Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 3

Artikel: Nely [Fortsetzung]

Autor: Zahn, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633963

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3



Es Baselbieter-Meitschi (Liestal)

Phot. W. Schweizer



Phot. Gyger, Adelboden

## Nely

Novelle von Ernst Zahn

Da mahnte die Baßstimme seines Mitgastes, des Wachtmeisters: "Borsicht, Mann! An einem öffentlichen Ort spielt man nicht mit Waffen."

Leander suhr zusammen. Er hatte seine Umgebung so völlig vergessen, daß er richtig erschraf. Dann schaute er verdrossen über die Störung aus. Es gab ihm einen Ruck, als er die Landjägerunisorm erkannte. Kaum verwundener Brimm kochte in ihm aus. Den Oberkörper über den Tisch geschoben, den Mund zu einer häßlichen Grimasse verzogen, bellte er den andern an: "Weine Sache ist nicht deine Sache."

"Nicht daß ich wüßte", entgegnete ihm der Beamte gereizt, und da der Andere mit dem Revolver hin und her fuchtelte, befahl er laut: "Fort mit dem Schießding oder ich nehme es Euch weg."

"Dazu gehören zwei", protte Leander auf.

Der Wachtmeister stand auf. Er war ein ruhiger, suchtloser Mann, hatte schon mit manchem Unband zu tun gehabt; aber seine Würde ließ er sich nicht antasten. "Her mit dem Revolver", befahl er, an Leanders Tisch tretend.

Die zwei Frauenspersonen hielten sich ängstlich im hintergrund.

Leander Chrift sah Feuer. Der Anblick der Unisorm machte ihn toll. Er wußte nicht mehr ob der blonde Primus oder ein anderer darin steckte. Aber er wußte, daß er selbst ein Ausgesstoßener war, daß hier wieder jemand ihm besehlen, ihm zuleid leben wollte. Und wieder bohrte hinter all' dem der Kummer um Rely.

Da legte der Bolizist eine schwere Hand auf den Urm.

"Hand weg", knurrte er.

Der Andere wollte zufassen, ihm die Baffe entwinden.

Aber mit einem einzigen Ruck war der starke Lange hoch und frei. Dann krachte ein

Schuß.

Der Beamte taumelte. Die Frauen freischten auf und flohen durch eine Hintertür ins Freie. Dort schrien sie um Hilfe.

Leander betrachtete einen Augenblick lang den Mann am Boden.

Der Gefallene zuckte nicht mehr. Fahl leuchtete sein Gesicht vom dunkeln Grün der Uniform ab.

Leander empfand feinerlei Reue. Er erschien sich wie
einer, gegen den sich die ganze
Best verschworen hat, und
war bereit, den Kampf gegen
diese West weiter zu sechten.
Benn aber jett ein paar
beherzte Männer durch die
Tür getreten wären, hätten

Im Blumenthal ob Mürren. Mittaghorn - Grosshorn - Breithorn fie ihn ergreifen können; denn er machte sich ganz langsam auf den Weg, den Revolver in der Tasche, den Hals in einem Gefühl von Unbesiegbarkeit gestreckt. Die Tür hinter sich zuziehend, trat er in die Straße hinaus. In die dunkse Gasse siel eben der erste Lichtstrahl und leuchtete ihm warm in's zornige Gesicht.

3.

Die zwei schreienden Frauen holten Helser aus der Nebengasse. Als eine Anzahl Handwerfer und Bürger ihnen voran in die Wirtschaft drangen, war sie leer. Nur der Tote lag steif und lang neben dem Tisch. Ein Arzt wurde geholt. Die zwei Frauen erzählten wieder und wieder den Hergang des Unglücks. Das Fragen nach dem Mörder hob an. Polizei tras ein. Der blonde Primus besand sich darunter. Neugierige strömten von der Straße herbei. Einer hatte den langen Leander gemäckslich hinweg gehen gesehen.

Brimus schöpfte Berdacht. Hin= und Herreden ergab, daß einer der Korber, die drüben am Rhein fampierten, die Tat begangen haben mußte.

Dann hob die Verfolgung an. In der Hauptstraße entstand ein Laufen, Schreien, Sichsammeln von Menschen. In ihr lag auch das Polizeilofal und von ihm aus nahmen, von Primus und einem andern Beamten alarmiert, die Landjäger die Jagd nach Leander auf.

Leander war der Erregung inne geworden, die die Stadt erfaßte. Er erwachte. Das Bewußtsein seiner Tat stürzte auf ihn. Aus bloßem Selbsterhaltungstrieb sing er an zu lausen. Bergan! Dem Walde zu, der im Halbsreis die Stadt umfränzte.

Ein alter Mann sah ihn entwischen und führte die Beamten auf seine Spur.

Die Polizisten schwärmten aus, andere Leute gesellten sich zu ihnen. Einmal wurden sie seiner ansichtig, wie er schon hoch am Berg im Gehölz verschwand. Dort war das Gebirg zerklüftet, von Kunsen durchzogen.

Nach Stunden famen einzelne müde Männer zurück. Sie berichteten, es bedürfe viel zahlreicherer Mannschaft, wenn der Flüchtling gestellt werden wollte.

Diesen Bescheid hörte auch Julius Baumann, der längst in der Stadt angekommen und wußte, was vorgefallen und daß er zu spät gekommen war, Unheil zu verhüten. Er war auf die Bolizeiwache geführt, sestgehalten, verhört worden. Er leugnete nicht, daß der Mörder Leander sein könnte, der in seinen Diensten stand und den er als einen im Zorn gefährlichen Mensichen kenne. Im übrigen siel es ihm nicht schwer, nachzuweisen, daß er selbst mit dem Morde nichts zu tun habe.

Brimus wurde beauftragt, ihn ins Lager zurückzubringen und dort die Weiber zu verhören.

Inzwischen wurde die kantonale Polizei benachrichtigt. Um nächsten Tage sollten größere Kräfte die Verfolgung wieder aufnehmen. Teleson und Telegraf verbauten dem Flüchtigen die Wege. —

Es ging schon gegen Abend, als Primus mit seinem frummbeinigen Arrestanten beim Planwagen in der Rhein-wiese eintraf. Der Schimmel weidete am Waldrand. Auf dem Feuer kochte die Abendsuppe. Frau Caroline saß dabei und strickte. Aber Nely stand am Rheinweg drüben und schaute an die Lehnen im Osten hinauf, wo die sinkende Sonne einen leisen, wie aus einem Seier versprühten Golddust über Matten und junggrüne Wälder warf.

Neln suchte mit erschreckten Augen die Hänge ab, wo Leander sich versteckt halten konnte.

Die Kunde von den Geschehnissen war längst auch zu ihr und der Mutter gelangt. Den ganzen Tag hatten Neugierige das Lager umstanden. Noch jeht bildeten die Gaffer, Erwachs sene und Kinder drüben an der Straße eine Kette.

Nelys Herz war zerrissen. Sie fühlte sich mitschuldig and dem, was geschehen war. Leander war ihretwegen im Jorn weggegangen! Er tat ihr leid. Vielleicht konnte er nicht dafür, daß ihn Enttäuschung so aus dem Gleis wars! Auch war es im Grunde gut von ihm, sich so zu Herzen zu nehmen, was sie

anging! Es ftörte fie aber auch, daß fie und die Ihrigen jest in aller Leute Mäuler waren, daß man fie als irgendwie 3u= gehörig zum Mörder angaffte. Das Leben gefiel ihr nicht. Damals — bei den Pflegeeltern war es beffer gewesen! Sie sah in das ferne, klare Blau, in das die dunkle, scharfe Linie des Gebirges schnitt. Eine unbestimmte Sehnsucht erfüllte sie. Dann gewahrte fie, wie zwei Männer in die Wiese traten und erkannte den Bater und Primus. Sie blieben bei der Mutter stehen, und es hob eine erregte Unterhaltung an, bei der Frau Caroline Hände und Ropf herumwarf, als ob fie ihr vom Kör= per fliegen sollten. Wie sie sie kannte, versuchte sie wohl Lean= der frei zu reden, auf den fie immer besonders gut zu sprechen gewesen. Sie selbst blieb stehen, wo sie stand. Sie hatte nicht Luft, fich auch über Leander ausholen zu lassen. Auch scheute sie sich auf einmal, Primus schon wieder zu begegnen. Er tonnte doch feinen guten Begriff von ihr und ihresgleichen haben!

Nun rief aber die Mutter nach ihr.

Sie rührte sich nicht von der Stelle. Sie fühlte sich müde, als habe nichts mehr einen Zweck.

Da fam der blonde Polizist langsam über die Wiese auf sie zu.

Sie hatte Muße, ihn zu beobachten. Die Uniform saß ihm knapp am wohlgebauten Körper. Hell schimmerte das Haar unter der dunklen Müße. Und wieder stach ihr das Saubere und irgendwie fröhlich Stimmende dieses Menschen in die Augen.

Zwei Finger an der Mütze und die Hacken zusammensschlagend stand er jetzt vor ihr. Nur das Gesicht mit dem Grübchen neben dem Mund hatte nichts Amtliches.

"Da find ja böse Dinge geschehen, seit wir uns zulett gesehen haben", begann Brimus Schäfer das Gespräch. Ihm war heiß. Er nahm die Müße ab, behielt sie und das Buch, in dem er die Aussagen der Mutter notiert hatte, in der Hand und setzte sich auf einen nahen Baumstumps. Von dort aus begann er sein Verhör auch mit Nely: "Wie lange kennen Sie den Menschen, den Leander Christ?"

"Nicht so lang wie die Eltern", antwortete sie.

Er erinnerte sich: "Richtig! Sie haben mir erzählt, daß Sie früher bei Pfarrersleuten waren." Er frihelte etwas in sein Buch.

Neln aber fühlte plöglich, als könnte er gut machen, was übel war. "Wie ist denn alles gescheben?" fragte sie. "Hat er einen Streit gehabt, der Leander?"

"Raum", zürnte Brimus. "Nach ein paar Worten nur hat er meinen armen Kollegen zusammengeschossen."

Rely strich sich eine Strähne ihres kupsernen Haars aus dem schönen Gesicht. Von Mitseid und Entsehen hin und herzgezert, sprach sie hastig: "Leander ist ein armer gejagter Mensch. Vielseicht wäre er ein tücktiger Handwerfer geworden, wenn er rechtzeitig einen guten Meister bekommen hätte. So ein Wanderleben aber — Sie wissen das ja nicht — man muß sich fortwährend wehren gegen Wetter und Menschen. Zuletzt kann einer schon in die Laune kommen, daß er zuerst dreinzschlägt, damit er selber nicht geschlagen wird."

Primus blidte an ihr hinauf. Sie dünkte ihn schön mit ihren weißen Wangen und den Augen, die ein heißes, halb zorniges, halb angstvolles Licht hatten. "Das mag alles so sein", gab er ernsthaft zu; "aber deswegen knallt man nicht ohne weiteres einen Menschen zu Boden. — Aber wir werden ihn schon fangen", fügte er hinzu.

Das erinnerte Nely an die Jagd, die jett hinter Leander her war! Und gleichzeitig mußte sie an seine Körperkraft, seine Berwegenheit und Ausdauer denken. "Stellt Euch das nur nicht so leicht vor. Ein bissiger Wolf ist eber zu fangen", sagte sie.

"Er ist nicht der Erste, den wir einholen", prahlte Primus aufstehend. Dann kam er einen Schritt näher. Bon Teilnahme für das Mädchen gedrängt, warnte er: "Wenn er etwa nachts versuchen sollte, hieher zurückzukommen, nehmen Sie sich in acht. Der Hehler ist so schleckt wie der Stehler. Sie machen sich mitschuldig, wenn Sie ihm weiterhelsen."

"Was follte ich tun?" fragte Nely, den Kopf aufwerfend. "Die Polizei holen? Ich bin fein Judas!"

Das gefiel ihm und er beschwichtigte sie: "Das meine ich nicht. — Lassen Sie die Sache ihren Weg haben. Mehr verslangt man nicht von Ihnen. — Es wird hier alles wohl beswacht werden."

Als er sich jett zum Gehen anschickte, kam ihr erst recht zum Bewußtsein, daß er auch an dem Krieg gegen Leander Teil hatte. Das Herz klopfte ihr laut. "Wohin gehen Sie jett?" fragte sie in unwillkürlicher Angst.

"Jest will ich auch auf die Streife", erwiderte er und die Ungeduld, auch dabei zu sein, sah ihm aus den Augen. "Hoffentslich ist er nicht schon hinter Schloß und Riegel."

"Dann hätten Sie doch, mas Sie wollten", meinte fie.

Aber er widersprach: "Es wird ein Preis ausgesetzt, wahrsscheinlich ein hoher. Und jeder muß es sich zur Ehre machen —"Er stocke. Während er es sagte, gingen ihm die eigenen Worte gegen den Strich. Er war im Gefühl so sauber wie im Gewand. Die Ehre sag ihm viel näher als das Geld.

Während nun aber ein kurzes Schweigen zwischen sie siel, merkten sie erst beide, daß sie wieder wie am Morgen plaudersten und nicht Eile hatten, auseinander zu gehen.

Aus ihrer Bangigkeit heraus mahnte Nely: "Seien Sie auf der Hut. Ich kenne den Leander."

"Ich fürchte mich nicht", erwiderte Primus; aber die offens bare Sorge des Mädchens wärmte ihm das Herz. Er streckte ihr die Hand hin.

Sie legte die ihre hinein.

Ein kurze, fast zärkliche Warteweile blieben ihre Finger ineinandergeschlungen. Dann grüßte Brimus abermals militärisch und entsernte sich guer über die Wiese.

Bald, wie schon einmal, erblicke ihn Nely wie er auf der Straße stadteinwärts schritt. Sie griff in die Zweige eines nahen Weidenbusches, bog sie, suchte Halt an ihnen, ohne es zu wissen und erblickte zwischen den bei Seite gebogenen wieder die Hale den im Osten, wo man nach Leander sahndete. Sie erlebte in Gedanken wieder die Flucht und erlebte wie Primus nun auch auf die Jagd ging, erlebte es wie das Abrollen eines Filmbildes. Ihr Herzschlag ging, als solge er im Tackt dem seisen Surren und Abschnurren eines Apparates. Aber sie war sich weniger als je klar, wem die Angst, die sie guälte, galt.

Vater und Mutter kamen jett zu ihr herüber, wollten wissen, was der Polizist gesagt habe, sprachen aufgeregt von den Geschehnissen. Sie hörte sie reden, aber sie horchte an ihnen porbei.

Bald darauf wurde Nachtessenit. Die drei sagen in der Wiese beim Blanwagen und hielten ihre Mahlzeit.

Zuweilen fluchte Baumann: "Das ist eine verdammte Gesichichte" und dergleichen.

Sin, zweimal machte die fahrige Frau Caroline ihrem Haß gegen den Volizisten Luft und sagte, die seien an allem schuld, was auf der Welt krumm gehe.

Nely blieb fromm. Ihr Ohr hing immer noch an Dingen und Borgangen, die fich irgendwo vollzogen, sie wußte nicht wo.

Dieses Korchenmüssen raubte ihr in der darauffolgenden Nacht den Schlaf. Sie wälzte sich auf ihrem Lager und ließ sich die Nerven durch das Schnarchen der beiden Alten am jenseitigen Wagenende zerreißen. Zuletzt ertrug sie das nicht mehr, schlüpste in den Mantel und stieg aus dem Wagen.

Die Nacht war hell. Irgendwo ftand noch der Mond, und sein weißes Licht lag auf der Wiese. Schwarz und gespenstisch erhoben sich aus ihr die Büsche und Bäume am Rheinweg. Das Rauschen des Stromes war der einzige Laut. Nur einmal vernahm das Mädchen das Zirpen eines Vogels, der igendwo durchs Gehölz schlüpfte.

Sie wagte sich nicht vom Wagen zu entsernen. Es war ihr, als streiche Leander in der Nähe herum, und sie fürchtete sich. Vor ihm oder denen, die ihn jagten.

Abwechselnd umschlich sie das Gefährt und saß auf der Leitertreppe, auf der sie es wieder hätte besteigen können, und fror dem Morgen entgegen.

Um Morgen schon erschienen bei Zeiten wieder andere Gedarmen und wollten wissen, ob sich irgend etwas Verdächti= ges gezeigt. Von ihnen erfuhren die Baumanns, daß die ganze Umgebung ihres Lagers durch Posten abgesperrt gewesen. Die Suche nach Leander ruhte nicht. Die Baumanns fühlten das, ohne daß jemand es ihnen sagte, denn alle Augenblicke tauchte da und dort, näher und ferner ein nach Spuren schnüffelnder Hund oder ein Landjäger auf, um ebenfo rasch wieder zu verschwinden. Sie verzogen sich mit dem wachsenden Tage, schienen die Streife anderswohin zu tragen; aber Neln und die Alten hockten herum und wagten sich noch immer nicht über die Wiese hinaus. Sie fühlten sich beobachtet und beengt. Frau Carolines Haar stand wirr nach allen Seiten. Sie fuhr sich alle Augenblicke unwirsch hinein und schimpfte: "Warum machen wir nicht, daß wir weiter fommen? Wenn wir denen hier doch im Wege find."

Julius Baumann ließ indessen seinen Schimmel weiter grasen. "Sie würden uns jett doch nicht fortlassen", entschied er und hatte damit wohl das Richtige getrossen.

Je leerer es aber scheinbar von Polizisten geworden, umsomehr Neugierige sammelten sich an. Sie kamen dicht an den Wagen heran und ließen sich mit Frau Caroline in Gespräche ein

Nely hielt sich fern. Sie saß in der Wiese, nähte an einem Kleid und wendete den andern den Kücken. Ihr Innerstes zitterte jedoch, so still sie sich stellte. Und sie suhr herum und auf die Füße, als sie hörte wie Neuankommende der Mutter erzählten, man habe bei Tagesanbruch Leander aus einem Walde brechen und in einem andern wieder verschwinden gessehen, seither seine Spur jedoch abermals verloren.

Noch ftand fie, die Hände vor der Bruft ineinander geschlungen, als in der Ferne mehrere Schüffe ertönten. Nely brachte fie fogleich in Verbindung mit dem Gejagten. Jede Farbe wich aus ihrem Geficht.

In die Schar der Neugierigen kam Bewegung. Manche eilten wieder in die Stadt zurück; denn die Schüsse hatten von dem Berahang hinter derselben herüber geklungen.

Auch Nely hielt sich nicht. Ziellos fing sie an zu laufen wie gestern der Bater gelaufen war.

Sie erreichte die Stadt und fand sie in wilder Aufregung. An allen Eden standen Gruppen von Leuten beisammen und als sie sich heran machte, erhorchte sie, daß ein zweiter Polizist sein Leben habe lassen müssen. Von zwei Versolgern gestellt, habe Leander Christ den einen niedergeschossen, den andern schwer verletzt und abermals die Freiheit gewonnen.

Da rannte sie in einer Art Panik zum Lager zurück.

Ein Fieber der Empörung über des Landstreichers Untaten ersaßte die Bevölkerung. Das ganze Land nahm Anteil. Soldaten wurden eingesetzt. Aber die Spur Leanders verlorsich plötzlich.

Tage vergingen. Die Zeitungen meldeten heute, man habe den Mörder hier gesehen und morgen, man sei ihm dort auf der Spur. Niemand wußte Genaues.

Die Baumanns atmeten ein wenig auf. Der Alte sprach nun wirklich vom Weiterziehen. Neln jedoch hielt ihn zurück. Sie war wie frank. Ihre Wangen waren gelb, und ihr Blick hatte keinen Glanz mehr. "Man muß wissen wie alles endet." stieß sie heraus. Und sie wartete weiter auf irgend eine Nachricht, nicht nur von Leander, sondern auch von Primus, von dem nicht zu ersahren war, in welcher Gegend er mit den andern nach dem Flüchtigen suchte. Sie wußte nicht, um welchen von Beiden sie sich immer sorzte, wußte nicht, ob sie sich sorzte, war nur gespannt wie eine zum Zerreißen strasse Saite. Ihr Herz war bereit auszuschreien, wenn eine Hiodsbotschaft vom einen oder vom andern der beiden kam, an die ihr Sinn mit Gewalt gebannt war.

Eine Woche verfloß und hatte etwas von einer langen, lastenden Sommerschwüle, während der man Tag für Tag auf schwere Gewitter wartet.

Fortsetzung folgt.